
Nicola Gess

Der Rechtspopulist als Renegat?

Fremd- und Selbsterzählungen des JD Vance

Der vorliegende Essay untersucht die Figur des ›Rechtspopulisten‹ als eine Sozialfigur der Halbwahrheit und nimmt dafür dessen (Selbst-)Figurationen als Wiedergänger, Doppelgänger und Renegat im öffentlichen Diskurs der jüngeren Vergangenheit (circa 2016–2024) in den Blick – Figuren, die der Essay zugleich auf ihre Tauglichkeit als analytische Kategorien testet.¹ Er stellt damit etwas ins Zentrum, das für den Erfolg rechtspopulistischer Strategien wichtig zu sein scheint, aber verglichen mit anderen Merkmalen eher wenig Beachtung gefunden hat, nämlich den Eindruck, dass an der rechtspopulistischen Rede ›irgendetwas Wahres‹ dran sei. Populär ist diese Rede nicht nur, weil sie die Zuhörenden geschickt bei ihren Affekten packt, sondern auch, weil selbst deren Kritiker nicht nur Falschheiten in ihr entdecken oder vielmehr: weil sie etwas in ihr wiederzuerkennen meinen. Der Essay interessiert sich für diesen Aspekt; für das vage Gefühl, irgendetwas stimme an dieser Rede, irgendwie erkenne man darin widerwillig eine eigene Position oder eigene Begrifflichkeiten wieder – nur merkwürdig verzerrt, verformt, gekippt. Dabei geht es wohlgerne nicht um meinen eigenen Eindruck, sondern um eine Diskurs-Beobachtung aus den Jahren von circa 2016 bis 2024.² Der Essay geht dieser Beobachtung exemplarisch anhand eines Buches von Naomi Klein sowie journalistischer Beiträge über JD Vance und dessen Selbsterzählungen nach.

Mit Jan-Werner Müller³ und Vincent Hendricks/Mads Vestergaard handelt es sich beim Populismus nicht um eine spezifische politische Ausrichtung, sondern um eine politische Strategie oder Regierungstechnik, in deren Zentrum »polarisiertel und exkludierendel Erzählungen über Freunde und Feinde (innere wie äußere)« stehen.⁴ Seit Mitte der 2010er-Jahre hat dabei »der Rechtspopulismus den kräftigsten Wind in den Segeln«,⁵ also ein Populismus, der der Durchsetzung rechtskonservativer bis rechtsextremer politischer Positionen dient. Populisten mag es schon immer gegeben haben, sie betreten jedoch, wie Philip Manow gezeigt hat,⁶ erst seit den 90er-Jahren und massiv seit 2016 wieder die diskursive Bühne. Das liege daran, so Manow,

dass der Begriff vor allem als Gegen-Begriff zu demjenigen der »liberalen Demokratie« gebraucht werde, der wiederum erst seit den 1990er-Jahren seinen Siegeszug antrete.⁷ Ob man dieser Diagnose zustimmen möchte oder nicht – die Beobachtung, dass der Populismus-Begriff und ebenso die mit ihm verbundene Figur des Rechtspopulisten in bestimmter Weise *typisch* sind für die jüngere Vergangenheit oder genauer *für Veränderungen* in dieser jüngeren Vergangenheit, bleibt zutreffend. Darum ist es naheliegend, die Figur des Rechtspopulisten als eine Sozialfigur, als Figuration also einer bestimmten gesellschaftlichen Lage zu verstehen. Tobias Schlechtriemen und Sebastian Moser sprechen diesbezüglich auch von der »Zwischenzeitlichkeit« von Sozialfiguren: »Sozialfiguren [...] erhalten [...] in spezifischen historischen Konstellationen – in ›Zwischenzeiten‹ – Aufmerksamkeit, weil sie virulente gesellschaftliche Erfahrungen treffend verdichten und daher massenmedial im Fokus stehen.«⁸ Sozialfiguren dienen demnach der gesellschaftlichen Selbstverständigung über Erfahrungen, die einen Bruch mit dem Bekannten bedeuten, sich aber noch nicht in neuen gesellschaftlichen Strukturen verfestigt haben: »Wenn Sozialfiguren auftreten, muss davon ausgegangen werden, dass eine gesellschaftliche Verständigung über *Noch-Nicht-Verfestigtes* ansteht oder aber, dass normative Erwartbarkeiten brüchig geworden sind.«⁹ Eine solche Funktion kommt auch der Figur des Rechtspopulisten zu: Sie dient spätestens seit 2016, dem Jahr der ersten Trump-Wahl und des Brexit, und mindestens bis 2024, dem Jahr der zweiten Trump-Wahl, im öffentlichen Diskurs der Verständigung über etwas als zeithistorisch neu Wahrgenommenes, nämlich der Verständigung darüber, dass bisherige Erwartungen an den Politikbetrieb nicht mehr haltbar sind.

Zugleich sind Sozialfiguren durch eine eigentümliche Doppelfunktion bestimmt.¹⁰ Sie sind einerseits Analysetool der Gesellschaftswissenschaften. Eine Sozialfigur zu entwerfen, sie aus einer mannigfaltigen Gegenwart heraus zu destillieren, hat zeitdiagnostisches Potential. Gleichzeitig ist die Sozialfigur aber auch *Objekt* der sozialwissenschaftlichen Forschung; man findet die Sozialfigur realweltlich vor und macht sie zum Gegenstand der Untersuchung.¹¹ Entsprechend zeichnen sich Sozialfiguren durch die Kombination von Allgemeinem und Besonderem, von analytischer Distanz und hoher Anschaulichkeit, von diagnostischer Zuspitzung und sinnlicher Greifbarkeit aus. Denkt man an eine Sozialfigur, hat man sofort ein bestimmtes Bild, ein bestimmtes Aussehen, ein bestimmtes Verhalten vor Augen. Sozialfiguren liefern in diesem Sinne auch spezifische Rollenmodelle. Dies galt schnell nach ihrem Auftauchen auch für die Figur des Rechtspopulisten. Sagte man Rechtspopulist, dachte man gleichzeitig an bestimmte Personen, die diesen